

J. G. FICHTE – GESAMTAUSGABE II,3

J. G. FICHTE – GESAMTAUSGABE

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Jacob †

NACHGELASSENE SCHRIFTEN BAND 3

JOHANN GOTTLIEB FICHTE

NACHGELASSENE SCHRIFTEN 1793 – 1795

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Jacob †

unter Mitwirkung von Hans Gliwitzky und Peter Schneider

Stuttgart-Bad Cannstatt 1971

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Einbandgestaltung und Typographie Alfred Lutz Schwäbisch Gmünd

© Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog) Stuttgart-Bad Cannstatt 1971

Einleitung

A.

Mit dem vorliegenden Band II,3 der Reihe der Nachgelassenen Schriften gelangen Ausarbeitungen Fichtes von 1793 bis 1795 zur Veröffentlichung. Das wichtigste Manuskript dieses Bandes stellen die „Eignen Meditationen über Elementar-Philosophie“ mit der Fortsetzung der „Practischen Philosophie“ dar, die Fichte im Spätberbst und Winter 1793/94 niedergeschrieben hat. Diese Handschrift zeigt uns die Wissenschaftslehre in statu nascendi, dank der Eigenheit Fichtes, sich mit der Feder in der Hand über philosophische Probleme klar zu werden. Es folgen Fichtes Ausarbeitungen zu seinem *Publicum de officiis eruditorum* der ersten beiden Jenaer Semester, erste Reflexionen zur Rechtsphilosophie („Zur Recension der NaturRechte für das Niethammersche Journal“) und die druckreif fertiggestellte Rechenschaft über Fichtes Entfernung von Jena nach Osmannstädt im Sommerhalbjahr 1795. Hinzu kommen eine nicht mehr genau zu datierende Predigt („Ueber die Pflichten gegen Feinde“) sowie zwei Reden aus dem Jahre 1794, von denen die eine aus Anlaß der Annahme Fichtes bei der Rudolstädter Freimaurerloge „Günther zum stehenden Löwen“, die andere während eines Vivat, das ihm Studenten darbrachten, gehalten worden ist.

Von den beiden Bildwiedergaben, die diesem Bande beigegeben sind, stellt die erste das Haus dar, in dem Pfarrer Johann Kaspar Lavater bis 1801 wohnte und in dem Fichte vom Februar bis April 1794 führenden Persönlichkeiten Zürichs seine ersten Vorlesungen über kritische Philosophie hielt. Die zweite zeigt die erste Seite (Blatt 1r) des Manuskriptes „Eigne Meditationen über ElementarPhilosophie“, das sich in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (J. G. Fichte Nachlaß I,22) befindet.

B.

Hans Jacob †

Am 10. Juni 1969 starb im Alter von 71 Jahren Herr Dr. Hans Jacob, Mitglied des Fichte-Institutes München und seit ihrem Anfang Mitherausgeber der J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Der am 11. Februar 1898 zu Witzenhausen in Hessen geborene Fichte-Forscher hat sich außerordentliche Verdienste um die Herausgabe der Werke und Nachgelassenen Schriften J. G. Fichtes erworben. Es war sein verehrter Lehrer Professor

Georg Misch, der ihn als erster darauf hinwies, daß in der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin ein Fichte-Nachlaß vorhanden sei, aus dem noch viele Schriften der Erstveröffentlichung harren. Schon in Köln ließ sich Herr Jacob, der damals noch bei Professor Nicolai Hartmann studierte, einzelne Handschriften aus dem Berliner Nachlaß kommen, um sie zu sichten. Die Kölner Stadtbibliothek unterstützte ihn bei diesen Bemühungen. In jahrelanger Arbeit konnte Herr Jakob den Fichte-Nachlaß ordnen, diejenigen Handschriften entziffern, die ihm die wichtigsten zu sein schienen, und die ersten Manuskripte für eine Veröffentlichung im Druck fertigstellen. Auch als Herr Jacob nach Königsberg ging, um bei Professor Hans Heimsoeth seine Studien zu vertiefen, setzte er seine Bearbeitung des Fichte-Nachlasses, sogar in verstärktem Maße, fort. Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Berlin nahm sich der Sache an. 1937 waren zwei Bände editionsreif, von denen der zweite mit Kollegnachschriften aus der Zeit von 1795 bis 1800 im Verlage Junker und Dünnhaupt (Berlin 1937) erschien, während der erste Band umbrochen vorlag, als der zweite Weltkrieg ausbrach und Herr Jacob seine wissenschaftlichen Arbeiten unterbrechen mußte. Der Satz dieses Bandes wurde 1945 durch Kriegseinwirkung in der Druckerei zu Gräfenhainichen zerstört. Herr Jacob, der als Infanterieoffizier bis 1945 im Felde stand und dann in russische Kriegsgefangenschaft geriet, mußte sich nach seiner Entlassung im Jahre 1950 erst mühselig in Witzenhausen eine neue Existenz aufbauen; er war u. a. vier Jahre lang als Mathematiklehrer an einem Gymnasium in Bad Harzburg tätig. Während all dieser Jahre ruhte naturgemäß die Arbeit am Fichte-Nachlaß oder mußte vor den anderen Aufgaben zurückstehen. Erst in der zweiten Hälfte der 50er Jahre gelang es Professor Reinhard Lauth seine, unabhängig von Herrn Jacob und ohne Wissen um dessen Vorarbeiten am Berliner Nachlaß, begonnenen Bemühungen um die Herausgabe des damals im Familienbesitz befindlichen Nachlaßteiles von J. G. Fichte mit denen von Herrn Jakob zu vereinigen. Im Jahre 1959 konnte die Kommission zur Herausgabe des Nachlasses von J. G. Fichte in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gebildet und dank der Unterstützung von Seiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bad Godesberg die Edition des gesamten Nachlasses, der Korrespondenz und der Werke Fichtes begonnen werden.

Herr Jacob war im Jahre 1938 nach Berlin gerufen worden, wo ein Institut für wissenschaftliche philosophische Edition begründet und dem Bäumlerschen Pädagogischen Institut am Kupfergraben angeschlossen werden sollte. Man hatte an ihn als Leiter dieses Instituts gedacht; man wünschte seine außergewöhnlichen editorischen und philologischen Fähigkeiten für mehrere geplante Ausgaben zu nutzen. Der Kriegsausbruch zwang dazu, auch diesen Plan zurückzustellen, das Kriegsende ließ ihn untergehen. Vom Jahre 1960 an aber konnte Herr Jacob seine

diesbezüglichen Fachkenntnisse der neuen Gesamtausgabe der Fichteschen Schriften und Briefe zugute kommen lassen. Er hat von da an laufend in Kursen jüngere Gelehrte in der Bearbeitung handschriftlicher Texte angeleitet und so sein eigenes z. T. ganz eigenständig erworbenes Wissen weitergegeben.

Ende der 50er Jahre hatten Herr Jacob und Professor Lauth Beziehungen zur Deutschen Akademie der Wissenschaften und zur Deutschen Staatsbibliothek in Berlin aufgenommen. Sie hatten sich um die Rückführung des Berliner Nachlaßteiles, der nach Kriegsende von der russischen Besatzungsmacht nach Moskau geschafft worden war, gemeinsam mit zuständigen mitteldeutschen Persönlichkeiten bemüht. 1959 erteilte die Deutsche Staatsbibliothek Berlin Herrn Jacob und Professor Lauth die Druckerlaubnis für den dorthin zurückgekehrten Nachlaßteil. Etwa zur gleichen Zeit hatte die Familie von Fichte die Veröffentlichung des ihr gehörenden Nachlaßteiles gestattet und die Manuskriptbestände auf unbefristete Zeit für die Bearbeitung zur Verfügung gestellt. Dank diesem großzügigen Entgegenkommen beider Seiten konnte der langgebeugte Editionsplan realisiert werden. Von 1962 an erschien im Durchschnitt jährlich ein Band der J. G. Fichte-Gesamtausgabe. Es ist im Wesentlichen auch Herrn Jacobs Verdienst, daß die Familie von Fichte einige Jahre später unter Verzicht auf größere finanzielle Vorteile (durch einen Verkauf ins Ausland) den in ihrem Besitz befindlichen Nachlaßteil der Staatsbibliothek der Stiftung Preussischer Kulturbesitz verkaufte, so daß das Gros des Fichteschen Nachlasses nunmehr bei den beiden Nachfolgerinnen der ehemaligen Preussischen Staatsbibliothek geborgen und der Forschung in zwei großen geschlossenen Teilen zugänglich ist.

Als Herr Jacob mit Professor Lauth den aus Moskau zurückgekehrten Nachlaßteil zum erstenmal in der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin wieder einsah, fand sich in einem Konvulent ein von ihm im Jahre 1940 eingelegter Zettel, auf dem vermerkt stand, an dieser Stelle habe er, durch den Krieg genötigt, seine Arbeit unterbrochen. Dank dem Zusammenwirken aller erwähnten Stellen und Personen konnte Herr Jacob seine Fähigkeiten und seine Arbeitsenergie von 1959 an noch einmal zwölf Jahre lang völlig der Fichte-Ausgabe widmen. Die Bände II,1 und II,2 sind vorwiegend das Resultat seiner Tätigkeit. Die „Eignen Meditationen“ Fichtes, die in dem hier vorliegenden Band zum ersten Male veröffentlicht werden, sind die letzte große Arbeit am Fichte-Nachlaß, die Herr Jacob fast ganz beenden konnte. Mögen sie postum Zeugnis geben von der philologischen Leistung des Verstorbenen.

Die Herausgeber und Mitarbeiter der J. G. Fichte-Gesamtausgabe bewahren Hans Jacob in dem Bewußtsein seiner entscheidenden Leistungen an diesem großen Werke ein dankbares Andenken.

Reinhard Lauth und Hans Glowitzky

VON DEN PFLICHTEN DER GELEHRTEN
[VORLESUNGEN UND ENTWÜRFE]

Vorwort

Zu den von Fichte im Sommersemester 1794 an der Jenaer Akademie gehaltenen und im Wintersemester 1794/95 angefangenen, aber wegen einer Anzeige der zuständigen kirchlichen Behörde und darauf erfolglicher herzoglicher Anweisung abgebrochenen Vorlesungen de officiis eruditorum befinden sich im J. G. Fichte Nachlaß der Deutschen Staatsbibliothek Berlin die folgenden Manuskripte:

a: Ms. I, 29 „Ich will untersuchen, wodurch Geist vom Buchstaben in der Philosophie überhaupt sich unterscheidet.“ Diese Hs. besteht aus 1 $\frac{1}{2}$ zusammenhängenden Blättern; von dem zweiten Blatt ist die obere Hälfte abgerissen. Das Papier ist gelbgetönt, nachgegilbt und stockfleckig. Das Wasserzeichen zeigt den Firmennamen: C & I Honig.

b: Ms. I, 30 „Ueber Geist, u. Buchstaben in der Philosophie.“ 4 Blatt (2 Doppelbl. von einem Bogen) gelbgetönt, etwas stockfleckigen Papiers; die Rückseite von Bl. 3 und Bl. 4 sind unbeschrieben. Das Format ist 18×21 cm. Das Wasserzeichen zeigt einen Stern mit acht Zacken und die Buchstaben I L A. Es handelt sich um das gleiche Papier wie bei den Mss. I, 32 u. I, 33 sowie bei den Blättern 1–4 u. 9–12 des Ms. I, 31. Bl. 1r mit der „Einleitung“ ist nur zu $\frac{4}{5}$ beschrieben; die Bl. 1v u. 2r sind bis zum unteren Rand, das Bl. 2v ist nur bis zu $\frac{4}{5}$ beschrieben; auf Bl. 3r reicht der Text nur bis zum Ende des oberen Drittels. Die Blätter 1–3r sind nur auf der inneren Hälfte ausgefüllt, auf der freien Hälfte der Seite stehen Beifügungen und Korrekturen.

c: Ms. I, 31 „Ueber den Unterschied des Geistes, u. des Buchstabens in der Philosophie.“ 12 Blatt gelbgetönt, stockfleckigen Papiers; die Rückseiten von Bl. 4 u. 8 sind unbeschrieben. Das Wasserzeichen ist bei Bl. 1–4 u. 9–12 das gleiche wie bei der Hs. I, 30; bei Bl. 5–8 zeigt es in der Mitte ein Medaillon und darunter den Namen Lenenberg. Die Blätter sind von der Bibliothek mit den Ziffern 1–12 durchnummeriert, aber irrtümlich so, daß die (von einem Bogen herstammenden) Blätter 1–4, die den letzten Teil der Handschrift darstellen, an den Anfang gesetzt sind. Fichte selbst hat seine Aufzeichnung auf dem jetzigen Bibliotheksblatt 5 begonnen; die im Papier von den anderen verschiedenen Blätter 5–8 und die Blätter 9–12 umfassen den ersten Teil der Handschrift mit der ersten und zweiten Vorlesung der Reihe „Ueber den Unterschied des Geistes, u. des Buchstabens in der Philosophie“. Bl. 5–8r sind bis unten, aber nur auf der inneren Blattseite mit dem Text der Ersten Vorlesung („Ueber Geist, u. Körper überhaupt.“) beschrieben; Bl. 9–12 (aus einem Bogen) bringen den Text der Zweiten Vorlesung („Ueber den Unterschied des Geists vom Buchstaben.“); davon sind die Bl. 9–11 bis unten hin, aber nur auf der inneren Blattseite beschrieben; Bl. 12 ist beidseitig voll beschrieben. Bl. 1–4r tragen den Text der Dritten Vorlesung

(„Ueber den Unterschied des Geistes, u. des Buchstabens in der Philosophie“); auf diesen Blättern ist etwa $\frac{1}{4}$ des äußeren Randes freigelassen; alle sind bis an den unteren Rand beschrieben, mit Ausnahme von Bl. 4r, das nur etwa bis zur Hälfte ausgefüllt ist. Bl. 5r, das für Fichte das erste Blatt der Handschrift war, trägt in der oberen linken Ecke die Ziffer IX.) von Fichtes Hand, deren Bedeutung unklar ist.

d: Ms. I, 32. Es besteht aus 4 Blatt (2 Doppelbl.) gelbgetönten, leicht wolkigen, vergilbten Papiers. Das Format ist 18×21 cm, das Wasserzeichen dasselbe wie bei der Hs. I, 30. Die Blätter sind von der Bibliothek mit 1–4 durchnummeriert. Das sorgfältig geschriebene, möglicherweise zur Vorlage für den Abdruck bestimmte Ms. stellt ein Bruchstück der Schlußvorlesung aus dem Kolleg de officis eruditorum vom Sommersemester 1794 dar, wie aus einem Vergleich mit der Veröffentlichung derselben Vorlesung in den „Blättern aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz“, 1. Lieferung, S. 167–185, vom Jahre 1797 hervorgeht. Titel und Anfang der Vorlesung, wahrscheinlich 2 Blätter, fehlen. Die vorliegenden Blätter sind bis zum unteren Rand, aber nur auf der inneren Hälfte der Seiten beschrieben; nur auf Bl. 4r ist das untere Drittel der Seite freigeblieben.

e: Ms. I, 33 „Iste Vorlesung. Im Winter-Halb Jahr.“ Es besteht aus 4 Blatt (2 Doppelbl. von einem Bogen) wolkigen Papiers, Format 18×21 cm. Bl. 4v ist unbeschrieben. Das Wasserzeichen ist das nämliche wie bei Ms. I, 30. Bis auf das nur zu $\frac{3}{5}$ ausgefüllte Bl. 4r sind alle Blätter bis unten beschrieben, haben jedoch an der Außenseite $\frac{1}{5}$ freien Rand für Einfügungen und Korrekturen.

Zur Geschichte des Kollegs de officis eruditorum vergl. das Vorwort zu Fichtes gedruckter Schrift „Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten“ von 1794 in Band I, 3 dieser Ausgabe, S. 3–22.

Von den vorliegenden Mss. stellen I, 29 und I, 30 erste Ausarbeitungen zu der Vorlesungsreihe „Ueber den Unterschied des Geistes, u. des Buchstabens in der Philosophie“ dar. Bei I, 29 scheint es sich um die Fixierung des ersten gedanklichen Entwurfs zu handeln; I, 30 erarbeitet die allgemeine Einleitung und die erste der drei Vorlesungen, „Vom Geist, u. Buchstaben überhaupt“. Angesichts des starken Zeitdrucks, unter dem Fichte in seinem ersten Semester als Philosophieprofessor der Universität Jena stand, dürften die Vorlesungen kurzfristig, bevor sie gehalten wurden, ausgearbeitet worden sein. Fichte las das Kolleg einmal in der Woche, im Sommersemester 1794 am Freitag, im folgenden Wintersemester am Sonntag. Die erste Vorlesung fand am 23. Mai 1794 statt. Fichte muß demnach bis Ende Juni die ersten (im Druck erschienenen) fünf Vorlesungen gehalten haben. Wieviele Vorlesungen zwischen die fünfte (gedruckte) über Rousseaus Behauptungen über den Einfluß der Künste und Wissenschaften auf das Wohl

der Menschheit und die erste Vorlesung aus der Serie „Ueber den Unterschied des Geistes, u. des Buchstabens in der Philosophie“ gefallen sind, läßt sich leider nicht mehr genau bestimmen. Es müssen auf jeden Fall zwei, wenn nicht noch mehrere gewesen sein. Denn Fichte gibt in der Vorlesung „Ueber Geist, u. Körper überhaupt“ eine Rekapitulation der „letzten Stunde“; er habe in derselben gezeigt, daß man sich zwar in den gewöhnlichen Geschäften des Lebens ohne Philosophie behelfen könne, doch beweise dies nicht, daß die diffizilen Untersuchungen der Philosophie unnötig seien. Diese Vorlesung unmittelbar vor der Serie derjenigen „Ueber den Unterschied des Geistes, u. des Buchstabens“ schließt aber gedanklich nicht an die fünfte gedruckte an. Fichte gibt den Inhalt seiner zwischen diesen beiden liegenden Vorträge selbst in der „Istefn] Vorlesung. Im Winter-Halb Jahr [1794/95]“ wie folgt an: „Es ist die Bestimmung des Gelehrten über [den] Fortgang der Kultur in der menschl. Gesellschaft zu wachen, ihm zu befördern, u. ihm seine Richtung zu geben. Um dieses zu vermögen, muß er zuörderst wissen, worin die Vollkommenheit des Menschengeschlechts bestehe: er muß alle Anlagen, u. Bedürfnisse desselben kennen; u. für diese Absicht erwirbt er sich philosophische Kenntniße.“ Und in der Vorlesung „Ueber Geist, u. Körper überhaupt“ beginnt Fichte mit den Worten: „Ein Gelehrter soll unter andern Kenntnißen sich auch eine gewisse Kenntniß der Philosophie erwerben. Das ist der Punkt bei welchem wir stehen, und bei welchem wir einige Zeit stehen bleiben wollen. – Ich wollte die herrschendsten Vorurtheile heben, die sich einem gründl. Studium der Philosophie entgegensetzen; ich wollte im allgemeinen die Mittel angeben, durch welche man sich eine vollständige Kenntniß dieser Wissenschaft erwerben könne.“ Es fragt sich, wieviel Zeit und Vorlesungsstunden Fichte gebraucht hat, um diese Fragen zu erörtern.

Andererseits schließt sich an die Vorlesungen „Ueber den Unterschied des Geistes, u. des Buchstabens“ die Schlußvorlesung des Sommerhalbjahres an, von der Ms. I, 32 ein Bruchstück darstellt. Zu Anfang dieser Schlußvorlesung heißt es (in der 1797 veröffentlichten Fassung): „Ich habe in den vorübergehenden Vorlesungen gezeigt, worin der Geist, im Gegensatze der Anhänglichkeit an den Buchstaben überhaupt bestehe, und was besonders in der Philosophie sein Geschäft sey. Ich habe heute zu zeigen, durch welche Mittel man den Geist in sich zu entwickeln und zu stärken habe.“ Die Schlußvorlesung knüpft also an die Ausführungen über Geist und Buchstaben an. Es fragt sich nur, ob sie unmittelbar auf die letzte dieser Serie folgte. Hiergegen spricht nun, daß Fichte bei Übersendung des Artikels „Ueber Belebung und Erhöhung des reinen Interesse für Wahrheit“ für „Die Horen“ an Fr. Schiller in seinem Begleitbrief vom 10. Dezember 1794 schreibt, er habe diesen Aufsatz „aus zwei Vorlesungen über diesen Gegenstand bloß ausgezogen“;

daher komme sein „skeletartige[s] Aussehen“. Da sich der Gedankengang des Artikels zum Teil mit dem der Schlußvorlesung des Sommerkollegs de officii eruditorum deckt, legt sich der Gedanke nahe, daß der andere Teil der Inhalt einer Vorlesung gewesen sein könnte, die Fichte vor der Schlußvorlesung, aber nach der letzten Vorlesung der Reihe über Geist und Buchstaben gehalten hat. Da Fichte das Kolleg Ende August beendet haben wird, dürften die Vorlesungen über Geist und Buchstaben in der Philosophie Ende Juli / Anfang August gehalten worden sein. In diese Zeit ist dann auch ihre schriftliche Abfassung zu setzen. Das Ms. I, 29, das offensichtlich den ersten Entwurf des ganzen Gedankengangs darstellt und sich noch bis auf den Geist in der Kunst bezieht, könnte eventuell auch schon etwas früher, also vielleicht Anfang Juli 1794 geschrieben worden sein.

Für die Ms. I, 29 – I, 32 kommt also als wahrscheinlicher Zeitraum ihrer Abfassung der Juli und der August 1794 in Betracht.

Das Ms. I, 33 stellt die Niederschrift der ersten Vorlesung desselben Kollegs im Wintersemester 1794/95 dar, die erst am 9. November 1794 gehalten wurde, da Fichte zunächst keine geeignete Vorlesungsstunde finden konnte. Auch hier ist anzunehmen, daß Fichte die Vorlesung erst kurz, bevor er sie hielt, schriftlich abgefaßt hat, so daß als Zeitraum der Entstehung der Anfang des November oder allenfalls das Ende des Oktober 1794 anzusetzen wäre. Es kam dann bekanntlich nur noch zu einer weiteren Vorlesung, bevor die Fortsetzung von der Regierung untersagt wurde. Erst im Februar 1795 konnten mit herzoglicher Erlaubnis die Vorträge fortgesetzt werden; doch beendete sie Fichte schon etwa vier Wochen vor Semesterschluß, da die Studentenunruhen ihn zu stark in den Absichten, die er mit seinen Vorlesungen verfolgte, störten. Von diesen nachfolgenden Vorträgen liegen keinerlei Unterlagen vor.

Wie aus einer Ankündigung unter den „Schriften, welche künftig herauskommen sollen“ im „Allgemeinen Verzeichniß der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Michaelismesse des 1794 Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert, wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen“ (Leipzig o. J., S. 280) hervorgeht, sollte in „Jena und Leipzig, bei C. E. Gabler“ eine Schrift „Fichte, J. G. über Buchstaben und Geist in der Philosophie. 8.“ erscheinen. Fichte hat also wahrscheinlich zunächst an eine Fortsetzung der Publikation seiner Vorlesungen gedacht, oder der Verleger wollte ihn auf diese Weise dazu veranlassen. Die Handschrift der drei Vorlesungen „Ueber Geist, u. Buchstaben in der Philosophie“ (I, 31) wurde zum ersten Male von Siegfried Berger („Johann Gottlieb Fichte Über den Unterschied des Geistes und des Buchstabens in der Philosophie Drei akademische Vorlesungen nach der Handschrift erstmalig herausgegeben“ Leipzig 1924) veröffentlicht.

[ICH WILL UNTERSUCHEN, WODURCH
GEIST VOM BUCHSTABEN IN DER PHILOSOPHIE
UEBERHAUPT SICH UNTERSCHIEDET]

[Ich will untersuchen, wodurch
Geist vom Buchstaben in der Philosophie überhaupt sich unterscheide.]

Ich will untersuchen, wodurch Geist vom Buchstaben in der Philosophie über- 1 r
haupt ^a sich unterscheide. Es ist meine Absicht demnach [,] theils ^b einige Vor-
urtheile zu heben, die gegen die Philosophie aus der Vernachlässigung dieses
5 Studiums erwachsen, u. ^c welche wenigstens mittelbar dazu dienen, wenn auch
nicht die mit den Vorurtheilen behafteten, wenigstens die [in] ihr auf irgend eine
Art (bewanderten) davon abzuschrecken: theils denen, die noch die Philoso-
phie studiren können, oder wollen, Hinleitung zu geben; theils bei denen, die
10 weder das eine noch das andere sind, der Philosophie wenigstens eine günstige
Meinung, u. ein geneigteres Ohr zu verschaffen.
Ich werde die Sprache der bloßen Schule soviel als möglich zu vermeiden suchen,
um die Sprache der Welt zu reden. Ich werde keine positive Kenntniße voraus-
setzen[.] ^d Aber ich kann nicht hoffen, verstanden zu werden, ohne wenigstens
15 einen heitern Kopf, u. ein nicht ungeübtes Denkvermögen voraus zu setzen.
So daß ^e der Leser garnicht selbst zu denken brauchte, läßt die Aufgabe vom
Geiste der Philosophie sich nicht behandeln.
Ich kann nicht vom Unterschiede des Geistes, u. des Buchstabens in der Philosophie
reden, ohne ^f im allgemeinen bestimmt zu haben, was ich unter Geist verstehe,
20 u. wie ich von ihm den Buchstaben unterscheide. D(emna)ch ist diese Bestimmung
mein erstes Geschäft. . . ^g

Welches sind die Absichten der Abhandlung. Oder beßer thue ich gut, (sie) in der
Einleitung zu (nennen). — Ja (:) ich (bestimme) mir dadurch selbst die Auf-
gabe, u. gebe dem Leser den Maa[s]stab.

25 Also die Absichten. 1.) den Studirenden Anleitung u. Maa[s]stab zur Selbst-
beurtheilung — 2.) allen Beurtheilungsmaa[s]stab. 3) Hebung der Vorurtheile, u.
Wiederherstellung der Würde der Philosophie. — (Lächerlichkeit), zu schwätzen.

Ich möchte dadurch denen, welche diese Wissenschaft noch studiren wollen,
30 oder können, einige Anleitung geben, ihre Fortschritte zu richten, u. zu

^a überhaupt über der Zeile ^b theils über der Zeile ^c Hs. erwachsen zu heben, u. ^d ab Ich werde keine mit Vermerk am Rande ^e Hs. Sodaß ^f folgt «den Unterschied überha» ^g vom nachfolgenden Absatz durch einen über die ganze Breite der Seite reichenden Strich abgesetzt

beurtheilen, die die dies^b weder wollen noch können,[*] bewegen, nicht zu urtheilen über das, was sie unmöglich verstehen können, bei andern aber die Wissenschaft gegen einige Vorurtheile, u. Lächerlichkeiten sichern, die aus Vernachlässigung jener Unterscheidung für sie erwachsen sind.

Taugt nichts, weil es bloße Verbiage ist, u. weil ich im Grunde (nichts) zu sagen habe. . [**]

1). *Absicht.* —

1.) die Philosophie gegen Verunglimpfungen zu retten.

2.) denen die sie studiren wollen einen (Fingerzeig) zu geben, (worauf) es dabei ankomme, (damit Sie nicht) statt der (Sonne) eine Wolke (erwischen). u. wenigstens zu zeigen, daß jene gegen etwas sich entrüsten, das^m gänzlich außer ihrer Sphäre liegt . . .ⁿ

Ich (möchte) dadurch diese Wissenschaft gegen gewisse Verunglimpfungen retten, die aus jener Verwechslung gegen sie entstanden sind, indem ich darthue, daß sie gänzlich außer der Sphäre ihrer Gegner liege, u. daß dasjenige, gegen welches sie kämpfen, eine bloße Ausgeburd ihrer Phantasie ist.^o Ich werde denen, welche Sie noch studiren (können)^p oder wollen, (einige Fingerzeige) geben, worauf es bei diesem Studium eigentl.^q ankomme, u. nach welchem Punkte sie ihre Schritte zu richten, u.^r nach welchem Maasstabe sie ihre Kenntniße zu beurtheilen haben. (Ich möchte redlichen Feinden) auf dem Felde der Philosophie zu be(weisen)

[* *andere Version, zwei Zeilen tiefer*] wenigstens zu überzeugen suchen, daß sie unmöglich beurtheilen können, was sie nicht verstehen; allen aber einige Vorurtheile, die aus jener Verwechslung gegen die Wⁱ entstanden sind^k benehmen, u. dieselbe bei Ihnen in eine etwas günstigere Meinung zu bringen. . [ohne Bezugsvermerk rechts neben und unter dieser Version:] Wie gehe ich dem Leser in's Interesse: — Möge doch (immer) diese (andere) Flur, in die ich meinen Leser versetze, u. diese Bäume u. Kräuter

[** *ohne Bezugsvermerk links neben dem Text*] des Denkens noch ungeübten Vstd.^l u die Lust eigne Anstrengungen über sich zu machen, mit sich bringen.

^b über «es» ^m Hs. daß ⁿ ab u. wenigstens ohne Vermerk rechts neben dem Text von 1.) ^o folgt Vermerkzeichen ohne entsprechenden Vermerk, bezieht sich möglicherweise auf den in Anm. n gekennzeichneten Satzteil ^p über «wollen» ^q Abk. für eigentlich ^r folgt «zu beurtheilen haben. Ich möchte redlich» ^s Abk. für Wissenschaft ^k ab die aus jener über der Zeile anstelle von «gegen sie zu» ^l Abk. für Verstand

suchen, indem ich zeige, daß (eben in) einer Menge Streitigkeiten es lediglich auf den Buchstaben ankomme, (wo unter ihnen) gestritten werde, u. daß ihre Philosophien (nothwendig) in der Sache einig seyn müßen. [*] [**]

- Ich! möchte dadurch denen, welche jene Wissenschaft noch studiren können, oder
 5 wollen, einige Fingerzeige geben, worauf es bei diesem Studium eigentlich ankomme, was sie von demselben zu erwarten, u. wonach sie ihre Fortschritte in derselben zu beurtheilen haben. Ich möchte bei andern die *Philosophie** gegen gewisse Verunglimpfungen retten, die ihr (für häufig)^v aus jener Verwechslung entstanden sind, u. sie in eine günstigere Meinung bringen. Ich möchte endlich
 10 etwas dazu beitragen, den Frieden auf dem Gebiete der Philosophie herzustellen, indem ich darthue, daß der Streit nur über Worte geführt werden könne, u. daß in der Sache^w alle ihre Philosophien nothwendig einig seyn müßen.

- Vermögen Gefühle zum Bewußtseyn zu erheben.* — Wie eingeleitet, wie der Gang. — Sollte sich nicht die^w (Mine) des sokratischen Vortrages annehmen
 15 laßen. O. Ja. Was es auch seyn möge,^x das den letzten^y Grund einer^z Vorstellung enthält^z, so ist wenigstens soviel klar, daß es nicht selbst eine Vorstellung sey, u. daß eine Umwandlung damit vorgehen müste, ehe es fähig ist in unserm Bewußtseyn, als Stoff einer Vorstellung angetroffen zu werden.

- [* *ohne Vermerk neben dem Text auf der rechten Seite des Blattes*] Mag doch
 20 immer diese Sonne u. dieser Mond, u. diese Erde außer mir, u. unabhängig von mir da seyn, so daß (es) auch daseyn würde wenn Ich nicht, u. kein (vernünftiges^z) Wesen sie betrachtete, so ist doch wenigstens, das was (in mir,) als Sonne, u. Mond erkannt, nur da, insofern ich da bin. . u. ist nicht jenes außer mir daseyende . . . Es seyen Bilder von ihnen (in uns.) Das mag
 25 wohl seyn: ich weiß es nicht; u. es liegt mir nichts daran es zu wissen. (weil ich es nicht wissen kann: aber es setze.)

[** *ohne Vermerk links neben dem Text*] Diese Bilder sind wieder etwas außer mir: u. (etwas das wieder nur in) mir ist. und ich bin um keinen Schritt weiter. .

¹ Der folgende Absatz durch je einen Strich über die ganze Breite der Seite vom vorübergehenden und nachfolgenden abgesetzt * *überschrieben* W. *Abk. für Wissenschaft* ^v für häufig über der Zeile ^w *verb. aus den Sachen* ^w *verb. aus eine* ^z *seyn verb. aus sey und möge über der Zeile* ^y *letzten über der Zeile* ^z *einer über der* ^z *zwischen Vorstellung und enthält überschrieben* ^z *verb. aus V*

Das Vermögen dieser Umwandlung ist die ^b Einbildungskraft.^c — Sie ist Bildnerin[.] Ich rede nicht von ihr, insofern sie ehemals gehabte Vorstellungen wieder hervorruft, verbindet [.] ordnet, sondern indem sie überhaupt etwas erst ^d zu einem vorstellbaren macht. — Sie ist insofern Schöpferin, Schöpferin des einigen Bewußtseyns: Ihrer, in dieser Funktion ist man sich nicht bewußt, gerade darum, weil vor dieser Funktion vorher gar kein Bewußtseyn ist. Die *schaffende* Einbildungskraft. . Sie ist der *Geist*.

Resultat. Dieses Bild müssen wir selbst bilden. .

Nun muß im Ich das liegen, was sie bildet — das Gefühl nemlich. Wie läßt dies sich deutlich machen.

1 v (Wo ist der eigentl.^e philosophische Beweis dafür, daß die Einbildungskraft etwas im Ich zum Gegenstande haben müße? — — Sie ist thätig: — aber nicht auf das Ich sondern auf ein Nicht-Ich. — Das Ich ist schon, wenigstens virtualiter hervorgebracht, denn sowie sie ihr Produkt vorhält, hält sie es dem Ich vor. Das Ich aber wird nur durch Unterscheidung von einem Nicht-Ich hervorgebracht. . 15
Mithin muß ein solches zu unterscheidendes vorhanden seyn: u. zwar im Ich vorhanden seyn. —

Wie, u. warum im Ich. — Es kann nur durch ein Vermögen des Ich vom Ich unterschieden werden; mithin muß es Gegenstand dieses unterscheidenden Vermögens seyn. — also schon in diesem (Vermögen liegen). — (darin) eine 20
Qualität,^f eine prädicative des Ich. /

Die (schaffende) Einbildungskraft selbst ist Vermögen des Ich. (Könnte sie nicht das einzige Grundvermögen des Ich seyn? — Nein, darum nicht, weil das Produkt derselben vom Ich unterschieden wird: also auch nach ihrer Funktion noch ein Ich da ist.) Also es muß einen höhern Grund ihres *Schaffens* im Ich geben. — 25
(heißt im Grund das gleiche, als es muß noch etwas übrig bleiben, was Substrat des Ich ist, auf welches das Produkt der Einbildungskraft bezogen wird: u. das ist offenbar das *fühlende* — u. im *Gefühl* liegt mithin der ^g Urstoff des, was die Einbildungskraft bildet. — Ist richtig. Aber wie wird es deutlich, u. klar: u. zwar in wenig Worten klar. —) 30

Es muß im Ich der Grund liegen . .

Auf eine andere Art ausgedrückt. — Das Produkt der Einbildungskraft wird vom Ich unterschieden, ihm entgegengesetzt . . Es muß demnach etwas im Ich seyn, das übrig ist, das durch die Einbildungskraft noch nicht gebildet ist; — ist das Gefühl.

^b übergeschrieben «(menschl)» ^c übergeschrieben mehrere unleserliche Worte ^d erst verb.
aus ? ^e Abk. für eigentliche ^f folgt «des» ^g folgt «Grund»

Das Ich, insofern es nicht vorstellend ist, ist fühlend u. es fühlt, was es nicht vorstellt: oder überhaupt nicht ^b vorstellen kann. .

Aus dem Gefühle erhebt mithin die Einbildungskraft zur Vorstellung, u. dadurch zum Bewußtseyn. ^f

Allem was in unserm Bewußtseyn vorkommen soll, muß ein (fertiges) * Bild 5
zum Grunde liegen —. (Anstoß)^k . . Entweder (von außen): so sind wir der
gleichen Art, d. i. wir sind nicht geistig. — welchem wir widersprechen, indem
wir untersuchen. —^p

Aber die Einbildungskraft ist doch nicht das Ich selbst: — sondern nur ein Ver-
mögen des Ich. — /warum? weil dieses ^m durch sie gebildete dem Ich entgegen- 10
gesetzt wird, u. nicht das Ich selbst, sondern etwas im Ich seyn soll./ — Wenn
die Einbildungskraft bildet, würdest du dir ^o ihres Bildens nicht bewußt — wohl
aber nachher des Bildes. Des Bildes ^o wird das Ich sich bewußt. — was ist nun
das Ich. nicht das Bild ^o — aber auch nicht das Bildende — Warum könnte
es doch das nicht seyn? 15

Gesetzt es ist das Ich selbst: — so muß doch zu dieser bestimmten Handlung ein
Grund seyn? — Der könnte denn freilich nur im Ich liegen: eine Bestimmung
wozu[,] zum handeln. ist das nun auch wahr? — kann u. muß das Ich sich nicht
selbst zum Bilden bestimmen? — Auch da denke ich. —

1.) ist das wahr daß dafür sich wieder ein Grund müste aufzeigen lassen: — 20
transcendental (freilich), weil das gebildete ein Nicht-Ich seyn soll. — Das
Bildende ist das Ich — u. das Produkt der Bildung das Nicht-Ich. so werden sie
im Verstande niedergelegt[,] durch die Urtheilskraft unterschieden: — Es müssen
also allerdings zweierlei Gründe sich aufsuchen lassen; aber wie kann ich das hier
deutlich machen? — Das Bildende soll das Ich seyn; das gebildete das Nicht-Ich. 25
mithin muß ^r im Ich noch etwas seyn: das nicht schlechterdings das Ich ist. ^{***}
aber doch ^v Ich ist. — Das ist das Gefühl. .

* [mit Vermerk links neben dem Text] durch das Ich selbst bereitetes (gei-
stiges) Bild zum Grunde liegen.

** [mit Vermerk links neben dem Text] nicht das das Bild vorhaltende im Ich. 30

*** [mit Vermerk links neben dem Text] das sich vom Ich unterscheiden läßt
u. doch

^b oder überhaupt nicht über «noch» ^f das Nachfolgende durch einen über die ganze Breite
der Seite reichenden Strich abgesetzt ^k kann auch heißen Urstoß ^r folgt (wie) sie sich über-
haupt für eine Philosophie phie halten könne, könne, könne. . ^m kann auch heißen dieß
^o Hs. dich ^o kann auch heißen Bildens ^p Hs. muß. ^v folgt «es»

Das Gebildete soll das NichtIch seyn: — das bildende aber das Ich[;] mithin muß bei der Bildung noch etwas dabeiseyn, das nicht absolut das Ich ist, das Ich nicht völlig erschöpft — wenn es auch etwa demselben zukommt. Das ist nun das Gefühl.^r

Das ^r durch die Bildung entstandne wird ^r dem Ich entgegengesetzt, es wird nicht als das Ich, sondern als das Gegentheil deßelben betrachtet; das bildende aber soll das Ich seyn. Es folgt daraus, daß dem ^w Geschäfte des Bildens noch etwas vom Ich zu unterscheidendes zum Grunde gelegen haben müsse, was zwar im Ich, vielleicht etwas dem Ich angehöriges war, aber nicht das Ich selbst. So etwas nun ist das ^a Gefühl. Die schaffende Einbildungskraft gründet ihr Geschäft auf ein Gefühl; sie kann nur in sofern bilden, inwiefern ein Gefühl im Ich vorhanden ist.

Woher (hinwiederum) nun dieses Gefühl entstehe, das doch auch wenigstens zum Theil etwas fremdartiges im Ich seyn soll, bleibt ununtersucht: (und ich) bestimme dadurch ganz die Gränze innerhalb welcher unsre gegenwärtige Untersuchung sich einschließt. — ^v

Aber es giebt noch eine andere Bestimmung dieses Begriffs, die eine ^w nur (nicht haarscharfe) Grenzlinie zwischen Menschen u. Menschen zieht. — In allen sind Gefühle u. in allen wirken sie [*] ^r [. . .]

- 2r Ein wenig tiefer untersucht. — 1.) ist wirklich eine Grenze zwischen den Idealen, u. ihren Begriffen: — ja. es ist eine, der Anstoß von außen, u. die Selbstthätigkeit von innen — Bei der Empfindung des sinnl.^r Gefühls bekommt die Selbstthätigkeit den Anstoß von außen: bei der Empfindung des geistigen Gefühls giebt sie sich ihn selbst: — nicht alle mahl mit Bewußtseyn: das ist nur der Fall, wo aus vorhergehenden Betrachtungen, Begriffen, kurz aus der Möglichkeit des Gegentheils (die)^r Freiheit erfolgt. — wo ihr ein Zwang entgegengesetzt ist, dem man nicht nachgiebt. . . Also nach dieser Betrachtung wäre die Linie wirklich haarscharf abgeschnitten. .

[* unter der Zeile, durch einen Strich abgesetzt] Aber es giebt noch eine andere Bestimmung unsers Begriffs, u.

^r folgt neuer Absatz, unter einem über die ganze Breite der Seite reichenden Strich ^r folgt «gebildetes» ^r über «soll» ^w nach «beis» ^a verb. aus ein ^v vom Nachfolgenden durch einen über die ganze Breite der Seite reichenden Strich abgesetzt ^w ab Bestimmung unter «Bedeutung dieses Worts. die wir» ^r anschließend fehlt die obere Hälfte des folgenden Blattes ^r Abk. für sinnlichen ^r kann auch heißen der

Dagegen läßt sich nun wieder einwenden: — Der Vorstellung von der Sinnenwelt sollen die idealischen Gefühle doch zum Grunde liegen: sind sie nicht da, so ist selbst die Sinnenwelt (nichts.)^a Gut, u. daraus folgt, daß sie nicht virtualiter: nicht der Anlage nach; aber sowie sie *wirklich* sind, also der Wirklichkeit, der

5 Stufe, u. dem Grade der (Bildung) nach wirklich verschieden sind. —

Wie dies nun vortragen . .

Es giebt eine höhere Bestimmung des Begriffs, (demnach) u.s.w.

Nemlich in allen Menschen entstehen Vorstellungen nur durch Gefühle: u. durch die schaffende Einbildungskraft. Unter diesen Gefühlen aber ist ein großer Unterschied. — Einige beziehen sich auf das animalische sinnl.^b Leben des Menschen usw. . andere auf sein höheres geistiges Leben, auf seine Vollendung pp^c die er (freilich) nur glaubt, aus Gründen die^d sich sogleich zeigen werden. .

Zur Erhebung aller^e z. B. f gehört Selbstthätigkeit. — Kein geistiges Wesen ist in irgend einer seiner Verrichtungen bloß leidend: oder es ist k[ein] geistiges

15 Wesen. Alle Hypothesen, u. alle Philosophen die so etwas voraussetzen, verstehen sich selbst nicht, oder sie stehen in dem grüsten Widerspruche mit sich selbst: sie erweisen, u raisonniren, daß sie garnicht raisonniren können. — Ein Wesen kann nicht geistig, u. körperlich zugleich seyn: was einmal u. in einer einzigen Handlung sich bloß leidend verhält, verhält sich durchgängig bloß leidend — Aber bei

20 den ersten bekommt die Selbstthätigkeit eine Veranlassung unmittelbar^f von außen, sie steht unter der Bedingung eines etwas, das dem Ich entgegengesetzt wird, (denn es versteht sich, daß ich nicht von etwas äußern, u. innern an sich, u. (unabhängig) von unsrer Vorstellungsart reden kann; (wie) könnte ich davon reden ohne es vorzustellen?)

25 Zur Erhebung der letztern Gefühle bekommt sie den Trieb gar nicht mittelbar^g von außen, sondern sehr unmittelbar: u. die Bestimmung der Einbildungskraft^h ist ganz durch absolute Freiheitⁱ von innen. . — es ist nicht ein Gefühl von irgend einem Anstoße von außen, sondern von unsrer eignen Handlungsweise auf diesen Anstoß. — von unserm Handeln: unserm eignen Seyn unter der Bedingung. . . überhaupt gar nicht auf unser Leiden, sondern auf unser Handeln^j beziehen sie sich. .

Kein Mensch ist an sich^m ohne Handeln, denn die (gemeinste) Vorstellung ist ein Handeln; kein Mensch *könnte* es seyn: — der Mensch ist schlechthin Handeln-

^a oder nicht da. ^b Abk. für sinnliche ^c Abk. für perge perge ^d verb. aus für ^e aller nach oder erst ^f Abk. für zum Bewußtsein ^g unmittelbar mit Vermerk am Rande ^h mittelbar über der Zeile ⁱ der Einbildungskraft über der Zeile ^j durch absolute Freiheit über der Zeile ^k Hs. Handeln. ^m an sich mit Vermerk am Rande

des Wesen; darinnen liegt der Grund seines ganzen Seyns — u. alles Vorstellen gründet sich auf Handeln. . In jedem also liegen die Gefühle des Handelns da. .

Aber es ist zugleich wahr, daß unter den Menschen, wie sie gegenwärtig sind, nur die wenigeren sich zum Bewußtseyn dieses ihres Handelns, zum Handeln auf dieses Handeln selbst erheben. Auf Handeln selbst aber kann nur durch absolute Freiheit gehandelt werden. Einige Menschen aber sind nicht frei.

Es sind alle Bedingungen der Freiheit da: die Gefühle sind da: die Kraft ist da: aber nicht die Anwendung: u. so leben wir, wie ganz verschiedene Menschenklassen, nicht der Anlage nach, aber der Wirklichkeit nach.* [/]

- 2 v [. . .] weil ° der Antrieb von innen kommen muß. — Es können ihnen durch vernünftige Wesen Vorstellungen gegeben werden, u. davon zu seiner Zeit. aber die (winkl.)^o Bestimmung muß schlechthin aus ihnen selbst kommen(,)² Jene Gefühle vermittelt der Anschauung * zum Bewußtseyn erhoben geben Begriffe: diese ' Ideen', u. durch die ordnende ' Einbildungskraft versinnlicht Ideale. — Das * Vermögen Ideale zum Bewußtseyn zu erheben heißt in engerer Bedeutung Geist — u. das Unvermögen dazu Geistlosigkeit. . Und in dieser Bedeutung werden wir das Wort von nun an immer brauchen: — Man kann in (Veredelung, Ordnung, Bearbeitung) der Begriffe, die das sinnl.^v Leben betreffen, sehr fertig, klug, ein Geschäftsmann, ein Vielwüßer [seyn], u.s.f.^v die also nach der ersten Bedeutung des Worts (auch) Geist haben * u. dennoch in der (zweiten)^v Bedeutung * gänzlich ohne Geist seyn, und aller Ideen, u. Ideale nicht theilhaftig geworden. Ich sagte: *Freiheit* ist die Bedingung der Geistigkeit. — aber ich wollte dennoch nicht sagen: gerade^o das Bewußtseyn der Freiheit. Kein Bewußtseyn ist^v anders möglich, als unter der Bedingung daß da etwas entgegengesetzt werde: mithin das Bewußtseyn nur dadurch, daß man sich eines der Regel nach uns nöthigenden Antriebs bewußt werde, dem man widerstrebt, daß man sich losreißt von der Kette der Nothwendigkeit — sich selbst dem Antriebe entgegen bestimme. . — Es kann (nur) eine Erhebung^o zum Bewußtseyn seiner Handlungsart geben, wenn man allerdings dem Einflusse von außen widersteht, dies geschieht in der will-

* folgt unleserlicher Satzteil ° obere Hälfte des Blattes fehlt; links neben der ersten Zeile steht am Rande .Noch die Gemeinde Rechenschaft fodere unseren Leuten, was sie bedürfen. Rollet ihr Zeiten. Wir legen schweigend vor d. himml. Geheimnisse die Hand auf den Mund. ° k von winkl. über s ° folgt «diese tiefern Gefühle» ° vermittelt der Anschauung über der Zeile ° überschrieben «durch die Anschauung» ° verb. aus Ideale ° ordnende über der Zeile ° verb. aus Was ° Abk. für sinnliche ° Abk. für und so fort ; folgt , «seyn» ° ab die also nach mit Vermerk am Rande ° kann auch heißen gewiß ° in der zweiten Bedeutung über der Zeile ° g von gerade verb. aus d ° v von ist verb. aus d ° E von Erhebung verb. aus R

- kühlrl. ^d philosophischen Abstraction, u. Reflexion. ^e Es kann eine andere geben, wenn man wenigstens des Antriebes von außen sich gar nicht, mithin auch seiner Freiheit u. Selbstthätigkeit sich gar nicht bewußt wird. Der Geist handelt dann schlechthin, u. ohne allen Antrieb: er handelt allein, u. von selbst. Dies heißt
- 5 Genie: es giebt ein ästhetisches Genie. Es giebt Genie ^f für Wahrheit. es giebt Genie ^g für Tugend. — Das Genie handelt ganz geistig, u. ist Geist, ohne es zu wollen, oder zu wissen. Wer entdeckt das Geheimniß, wer steigt hinab in die Zeiten vor allem Bewußtseyn, oder eines längst verschollnen, u. vergessnen Bewußtseyns, wo das Genie sein geistiges Vorrecht errungen haben muß — u. wer
- 10 sagt uns, was der stumpf(sinnige) ^h verschuldete. .

- Ich ⁱ gebe ein Beispiel. Nach meiner ^k Theorie, die ich an diesem Orte nicht zu erweisen habe, ist der Gegenstand der Dichtkunst das *Ergötzende*, das Spiel der Empfindungen in der Zeit. . — Gezwungen und unter dem Einflusse der Natur setzt die Seele Empfindungen u. (ihre Analysis) ^l, nach den Veranlassungen die
- 15 ihr gegeben werden. — Hier ist also vom Einflusse von außen abstrahirt ^m das Geschäft der Seele das Setzen (wechselnder) Empfindungen. ⁿ Dies, u. zwar mit Freiheit sodas von allem Einflusse abstrahirt sey, ahmt der Dichter nach: er setzt uns in die Lage, mit Empfindungen ganz ohne alles Zuthun von außen zu (spielen). — Ist der Dichter dieser Regel sich bewußt ^o u. handelt er danach. ^p Als
- 20 Dichter wenigstens nicht, sondern seine Phantasie (treibt) ohne alle sein Zuthun ihr Spiel. Der Geist treibt ihn; der Geist redet aus ihm. — ^q Der Mann, der ein Dichter ist, kann auch ein Aesthetiker seyn; aber der Dichter ist nie ein Aesthetiker. — oder er ist kein Dichter.

^d Abk. für willkürlichen ^e Hs. Reflexion, «u.» ^f über «eins» ^g über «eins» ^h s von sinnige hineinverbessert in S ⁱ neuer Absatz, vom Vorbergehenden durch einen über die ganze Breite der Seite gehenden Strich abgesetzt ^k folgt «(nun noch) nicht zu erweisenden» ^l ab u. ihre über der Zeile ^m ab vom Einflusse mit Vermerk am Rande; Hs. abstrahirt. ⁿ folgt «(Man) abstrahir vom Einflusse» ^o Hs. bewußt. ^p u. handelt er danach. am Rande ^q folgt «Ein Dichter kann ein Aesthetiker seyn; aber als Dichter ist er's nicht.»

INHALTS-VERZEICHNIS

<i>Einleitung</i>	V
Eigne Meditationen über ElementarPhilosophie	3
Practische Philosophie	181
Ueber die Pflichten gegen Feinde	267
Gegenerklärung	281
Von den Pflichten der Gelehrten (Vorlesungen und Entwürfe)	287
Ich will untersuchen wodurch Geist vom Buchstaben in der Philosophie überhaupt sich unterscheide	295
Ueber Geist, u. Buchstaben in der Philosophie	305
Ueber den Unterschied des Geistes, u. des Buchstabens in der Philosophie	313
Erste Vorlesung. Ueber Geist, u. Körper überhaupt	315
Ueber den Unterschied des Geists vom Buchstaben. Zweite Vorlesung	323
Ueber den Unterschied des Geistes, u. des Buchstabens in der Philosophie. Dritte Vorlesung	334
Schlußwort der Vorlesungen. Ueber die Bestimmung der Gelehrten	343
1ste Vorlesung. Im Winter-Halb Jahr	355
Rede: Nicht um Sie zu belehren	369
Rede, welche der H. Professor Fichte am 25. November 1794 abends um 9 Uhr hielt, als er ein Vivat bekam	379
Wer Hume, Aenesidemus wo er Recht hat, u. Maimon noch nicht verstanden	385
Zur Recension der NaturRechte für das Niethammersche Journal	391
Rechenschaft an das Publikum über seine Entfernung von Jena in dem Sommerhalbjahre 1795	409
Varia: Statt der Vorrede	449
<i>Verzeichnis der von Fichte zitierten Literatur</i>	457
<i>Personen-Verzeichnis</i>	465
<i>Orts-Verzeichnis</i>	471
<i>Sach-Verzeichnis</i>	473